Hand und ein Schildchen umhängen, was Chris als Presseausweis deutete. Brauer sprach mit ihr.

Chris nutzte die Unterbrechung und suchte Katja Meinhard. Sie war nirgends zu sehen. Er schaute durch die Scheiben auf den Vorplatz und sah Brauer, wie er der Reporterin das rot-weiße Absperrband hochhielt, damit sie drunter durchschlüpfen konnte. Einer der Sanitäter begleitete die ältere Frau hinaus und half ihr, in den Rettungswagen einzusteigen. Katja konnte er nicht entdecken.

Zwischen Scharzfeld und Pöhlde
Mittwoch, 16.09.2015

»Diese Banker sind auf einen schnöden Trick reingefallen. Banküberfall-Übung. Das habe ich noch nie gehört. Zwanzig Minuten Alarmzeit haben die dadurch vergeudet. Mann, ich fass es nicht.« Brauer schüttelte den Kopf und lachte gekünstelt. Es war schon siebzehn Uhr dreißig geworden, als sie die Bank nach der Zeugenbefragung verlassen hatten. Steffen Richter, der am Steuer saß, bog in die Wissmannstraße ein und setzte die Sonnenbrille zum Schutz gegen die tiefstehende Abendsonne auf. Die Ampel der Schanzenkreuzung zeigte rot und Richter bremste den Wagen langsam ab.

»Versetz dich in die Lage des Filialleiters. Wie hättest du reagiert?«, fragte er und brachte Brauer dazu, noch einmal darüber nachzudenken. Brauer spielte an seinem Ohrläppchen, was er oft unbewusst tat, wenn er konzentriert nachdachte.

»Tja. Schwer zu sagen«, antwortete er und behielt dabei die Ampel im Auge. »Die haben es echt clever angestellt und alle in der Bank zum Narren gehalten. Die Polizeiuniform und das Polizeiauto. Wär doch unnormal, wer dabei nicht an echte

Polizei denkt. Ich glaube, ich wäre auch im ersten Moment darauf reingefallen«, gab er zu und lachte kurz.

»Und dann nehmen die noch ihre Masken herunter und geben sich zu erkennen.« Steffen blickte seinen Vorgesetzten mit einem verschmitzten Lächeln an. »Grün!«, rief Brauer seinem Kollegen zu. Der junge Beamte legte einen Gang ein und gab Gas.

»Darauf kann ich mir, ehrlich gesagt, gar keinen Reim machen«, gestand Brauer nach einer Weile und stützte seinen Kopf ab. »Wenn diese neue Variante bei unseren Kunden Schule macht, werden wir bald einen Boom von Raubdelikten erleben.«

»Das hätte uns noch gefehlt, an Arbeitsmangel leiden wir ja nicht gerade.«

Sie hatten inzwischen Bad Lauterberg hinter sich gelassen und fuhren auf der Schnellstraße. Richter brachte den Dienst-Mercedes ordentlich auf Touren.

»Heh, heh, wir sind hier nicht auf dem Nürburgring, du Möchtegern-Schumi«, ermahnte ihn Ralf Brauer, »ich möchte meine Familie gern wiedersehen.«

»Das sollst du auch«, parierte Richter die Attacke gegen seinen sportlichen Fahrstil, »aber möglichst noch vor Mitternacht, wenn's recht ist.« Er nahm etwas Gas weg. Brauer war kein Freund von flotter Fahrweise, das wusste Steffen. Er hatte es sogar schon gebracht und ihn vom Steuer gejagt, um selber weiterzufahren. »*Dann setz wenigstens einen Hut auf und stell einen Wackeldackel ins Heckfenster, damit die anderen Verkehrsteilnehmer gewarnt sind*«, hatte Steffen seinerzeit gefrotzelt.

»Übrigens. Was macht eigentlich deine Frau? Grüß sie mal wieder von mir«, lenkte Richter vom Thema ab.

»Elke? Danke, es geht ihr so weit gut.«

»So weit?«, fragte Steffen pointiert nach. «Besser nicht?«

»Bis auf den Zickenzoff mit Annika. Die hat ihre Pubertät mit sechzehn noch nicht überwunden und fühlt sich von

ihrer Mutter permanent bevormundet. Die beiden liegen sich laufend in den Haaren. Ich hoffe, das ist bald vorbei.« Er verdrehte die Augen und verzog die Mundwinkel.

»Da musst du durch, sei stark«, meinte Steffen.

»Ach ja? Wart's nur ab. Das steht dir alles noch bevor, du Schlaumeier.« Brauer griente ihn von der Seite an.

»Das glaube ich weniger«, meldete Richter Zweifel an.

Da sei dir mal nicht so sicher, dachte Brauer, sprach es aber nicht aus. Steffen Richter war zweiunddreißig Jahre alt und noch Single. Er schraubte lieber an seinem aufgemotzten Opel Astra herum, als Frauen auszuführen, obwohl er ein ausgesprochener Frauentyp war. Ein »Schönling«, wie Ina, die Schreibkraft im Kommissariat, ihn anfangs nannte. Steffen und Ina fanden immer einen Grund, sich wie Hund und Katze zu kabbeln. Brauer musste so manches Mal dazwischenfunken, um sie zur Vernunft zu bringen. Dabei war es seinem kriminalistischen Gespür nicht entgangen, dass in ihren Wortgefechten ein sanfter Zwischenton lag. Brauer hatte Steffen nur ein einziges Mal mit einem Mädchen gesehen. Es war in Hörden, wo Richter wohnte, auf dem Oktoberfest im Eulenhof. Danach nie wieder. Eigenartig fand er das schon. So ein schnittiger Bursche ohne feste Beziehung, aber er würde sicher diese Lücke in Steffens Persönlichkeitsprofil noch ergründen. Steffen war ein talentierter Polizeibeamter. Brauer schätzte den Scharfsinn und die engagierte Arbeitsweise seines jungen Kollegen. Da hatte er schon ganz andere Kameraden unter seinen Fittichen gehabt.

»Was macht Patrick eigentlich, er müsste doch jetzt mit der Schule fertig sein«, erkundigte sich Richter nach Brauers Sohn.

»Ist er auch. Er hat gerade eine Lehre als Mechatroniker begonnen. Wenn ihm der Beruf gefällt, will er vielleicht noch studieren«, berichtete Brauer stolz.

Sie waren bereits auf der Ortsumgehung Scharzfeld, als plötzlich, wie aus dem Nichts, ein Motorrad mit heulendem Motor an ihnen vorbeischoss. Beide zuckten zusammen.

»Idiot!«, rief Richter hinterher.

»Das ist der Nächste, den die Kollegen unter der Leitplanke hervorziehen«, schimpfte Brauer, als sich sein Herzschlag nach dem Schreck wieder beruhigt hatte.

»Was treibt die Leute nur zu dieser Raserei?«, empörte sich Richter.

»Was wohl?«, erwiderte Brauer, sah Steffen fordernd von der Seite an und versuchte, mit zusammengekniffenen Lippen ein Lachen zu unterdrücken. Es gelang ihm nicht. Es prustete schallend aus ihm heraus und Steffen musste mitlachen.

Ihr ausgelassenes Gelächter wurde erst von Brauers Handyton unterbrochen. Das Display im Armaturenbrett zeigte Martin Neumann an. »Unser Feierabendkiller«, bemerkte Brauer genervt. Er drückte die Taste der Freisprechanlage.
»Ja, Chef?«

»Wo bist du gerade?«, fragte Martin Neumann, erster Polizeihauptkommissar und Chef der Polizeiinspektion Northeim. Brauer ahnte nichts Gutes bei dieser Frage.

»Kurz vor Feierabend, Martin«, flachste Brauer. Sie kannten sich von der Polizeiakademie in Hannoversch Münden und duzten sich. »Was gibt's Dringendes? Oder wolltest du uns noch auf ein Bier einladen?«

»Über das Bier sprechen wir später, aber vorher reden wir über einen Toten.«

Brauers Feierabendstimmung schlug sofort auf Dienstmodus und Widerstand um.

»Was habe ich damit zu tun? Das ist Sache der FK 1. Warum schickst du Berger nicht hin?«

»Weil der Tote mit einer Kugel im Kopf in einem Maisfeld bei Pöhlde liegt und du schneller vor Ort sein kannst als er. Die Tatortgruppe habe ich schon umgeleitet.«

»Dann haben Richter und ich auch bei Berger ein Bier gut, sag ihm das!«

»Mach ich. Danke, Ralf.«

Brauer beendete das Gespräch und schluckte. Bei der

Vorstellung, einen Toten begutachten zu müssen, würgte es ihn im Hals. Der Anblick von Leichen oder zerschundenen Körpern sowie der Geruch von Blut löste bei ihm einen inneren Überwindungskampf aus. Nach fünf Jahren Dienst in der Mordkommission bekam er jedes Mal Herzrasen, wenn er zum Tatort gerufen wurde. Mörder in den Knast zu bringen, hatte einen gewissen Reiz und vermittelte ein Gefühl der Genugtuung, aber die Auseinandersetzung mit dem Tod belastete ihn bis an seine psychische Grenze. Er glaubte, es zu packen, aber die Toten packten seine Seele. Elke bemerkte es eher als er selbst, dass etwas mit ihm nicht mehr stimmte. Wenn sie ihn auf seine depressiven Launen ansprach, gerieten sie rasch in Streit. Ein Wort ergab das Andere, und das war irgendwann zu viel, und dann gab es keine Worte mehr. Er zog die Reißleine und ließ sich psychologisch behandeln. In vielen Sitzungen fand der Therapeut heraus, dass er im Unterbewusstsein ein schreckliches Kindheitserlebnis vor sich selbst versteckte. Er konnte nie darüber sprechen und unterdrückte jede Erinnerung daran, aber die hatte sich fest in sein Gedächtnis eingebrannt. Es brauchte nur einen Anstoß, wie herbstlicher Nebel, Kastanien oder der Geruch von Blut, und schon durchlebte er den Schrecken erneut, was ihn manchmal tagelang mit Fieber und Erbrechen außer Gefecht setzte. Das Geschehene konnte auch der Psychologe nicht auslöschen, aber er fand eine Möglichkeit, die Brauer half, die Erinnerung anzunehmen.

Niemand auf der Dienststelle wusste davon. Für die Behandlung hatte er extra Urlaub genommen. Später bat er um Versetzung in ein anderes Fachressort, aber das ging nicht von heute auf morgen. Erst als Hauptkommissar Müller in Pension ging, holte ihn Neumann ins FK 2.

An der Kreuzung beim Herzberger Schützenplatz bogen sie links ab in die Bahnhofstraße. Keine fünf Minuten später fuhren sie in den Pöhlder Kreisel ein. Die Herzberger Kollegen hatten die Ausfahrt zur Kreisstraße 9 in Richtung Scharzfeld abgesperrt und den Verkehr umgeleitet. Ein Polizeibeamter, der

die ankommenden Fahrzeuge einwies, stoppte ihren Dienstwagen. Steffen ließ die Türscheibe herunter.

»Wo wollen Sie denn hin?«, fragte der Beamte wichtigtuerisch. »Zum Tatort«, antwortete Steffen trocken und hielt ihm seine Dienstmarke vor die Nase. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, schwenkte der Polizeibeamte die Straßenbarriere zur Seite.

Gleich nachdem sie unter der alten Eisenbahnbrücke hindurchgefahren waren, sahen sie die Blaulichter blinken. Das Maisfeld lag zwischen der Brücke und der Kläranlage, die im Hintergrund zu sehen war. Vor dem halb abgeernteten Feld parkten zwei Polizeiautos. Der Rettungswagen und der Notarzt standen mitten auf dem Acker vor dem Mähdrescher. Steffen hielt hinter einem der Dienstwagen an. Sie stiegen aus und wurden von Bernd Wilke, dem Einsatzleiter der Herzberger Ermittler, begrüßt, den Brauer von anderen Einsätzen kannte. »Schreckliche Sache«, bemerkte Wilke und gab beiden die Hand.

»Wo ist die Leiche?«, fragte Brauer.

»Liegt dort drüben im Schnittwerk des Mähdreschers«, antwortete er.

Im Schnittwerk. Brauer lief ein Schauer über den Rücken. Wie musste ein Mensch aussehen, der von den Messern einer solchen Monstermaschine erfasst wurde? Brauers Pulsschlag erhöhte sich merklich. Kalter Schweiß bildete eine feuchte Schicht auf seiner Stirn. Vor dem Anblick, der ihn erwartete, fürchtete er sich. Im Storchenschritt gingen sie über die harten Maisstoppeln zu der Erntemaschine hinüber. Frank Becker und Matthias Nolte liefen bereits wieder in ihren weißen Overalls umher und sicherten Spuren. Nolte kam auf Ralf Brauer und Richter zu, als er sie erblickte.

»So rasch sieht man sich wieder«, flachste er, verzog aber keine Miene dabei.

»Was habt ihr bisher?«, erkundigte sich Steffen Richter.

»Ob er hier im Feld erschossen oder als Leiche versteckt

wurde, lässt sich nicht feststellen. Nach dem Verwesungsstand zu urteilen, müsste er drei oder vier Tage tot sein. Papiere hatte er keine bei sich, die auf seine Identität schließen lassen.«
»Sonstige Spuren?«, hakte Brauer nach.

»Schwierig. Der Mähdrescher hat wenig bis gar nichts davon übrig gelassen. Keine verdächtigen Reifenspuren, keine Fußabdrücke oder Schleifspuren. Nichts!«

»Wo ist der Fahrer der Maschine?«, mischte Brauer sich ein.

»Wird im Rettungswagen behandelt. Steht unter Schock.«

Brauer ging hinüber. »Kann ich mit ihm sprechen?«, fragte er den Arzt, der im Wagen neben ihm saß.

»Aber bitte nur kurz. Er hat den Schreck noch nicht überwunden.« Brauer stieg durch die Hecktür in den Behandlungsraum und beugte sich über die Trage. Ein Infusionsschlauch verlief zum Unterarm des Mannes. Sein Gesicht war weiß, fast transparent. Die Augen lagen tief und blickten glasig ins Leere.

»Mein Name ist Ralf Brauer von der Kripo Northeim. Wie heißen Sie?«

»Ich habe ihn nicht gesehen«, stammelte der Mann, »Was sollte ich machen?« Sein Kinn zitterte.

Brauer tätschelte kurz die Hand des Mannes. »Es wird schon wieder«, sagte er, blickte den Notarzt mit zuckenden Schultern an und stieg von der Plattform runter.

»Willst du dir die Leiche noch ansehen, bevor wir sie in die Gerichtsmedizin bringen lassen?«, fragte Steffen Richter.

»Muss ich ja wohl«, brummte er und ging mit flauem Gefühl im Bauch an dem Messerbalken entlang zu der Stelle, wo die Beine des Opfers zwischen den stoßzahnähnlichen Halmteilern erfasst worden waren. Frank Becker stand dort und machte Fotos. Beim Anblick des Körpers, besser gesagt, was von ihm noch zu erkennen war, rebellierte sein Magen stoßweise. Es grummelte spürbar und verstärkte sich zunehmend zu einem Krampf. Er schmeckte den säuerlichen Magensaft

im Mund, wandte sich ab und kämpfte gegen den Brechreiz an. *Jetzt bloß nicht kotzen hier vor den Leuten.* Das würden sie ihm für den Rest seiner Dienstzeit aufs Butterbrot schmieren. *Nein, nicht jetzt.* Er fasste mit der linken Hand an seine Fliege, was ihm Sicherheit gab, dachte an Elke und hatte ihr Gesicht vor Augen, wie sie ihn anlächelte. *Schatz, lass mich nicht im Stich,* ging es ihm durch den Kopf. Die Ablenkung half. Das Würgegefühl ließ nach. Er atmete ein paar Mal tief ein, schnäuzte sich die Nase und ging zurück zu Richter, der mit Bernd Wilke im Gespräch war.

»Also das übliche Programm, und bitte zusätzlich den Mähdrescher beschlagnahmen, vielleicht finden wir noch Spuren darin«, bat Brauer seinen Herzberger Kollegen. »Alles Weitere dann mit Thomas Berger klären«, fügte er noch hinzu, »der ist für Mord und Totschlag zuständig. Ich will mich da nicht weiter einmischen, uns reicht der Banküberfall.« Brauer richtete sich an seinen Kollegen: »Stimmt's Steffen?«

»Allerdings«, bestätigte Steffen Richter die stille Hoffnung seines Kollegen.

Aber es kam anders.

Bad Lauterberg
Donnerstag, 17.09.2015

»Hier, guck mal, Otto! Gleich auf der Titelseite: Banküberfall in Bad Lauterberg und Tod im Maisfeld. Was sagst du dazu?« Chris hielt die Zeitungsseite mit den Bildern seinem Kater entgegen, der auf der Sessellehne lag. Der streckte die Vorderbeine weit aus und gähnte mit aufgerissenem Maul, als wolle er sein Herrchen im Ganzen verschlingen. Dann sprang er mit einem lang gezogenen Knurren herunter und